

„Aber, meine Damen!“ – Verhandlungen von Gewalt, Geschlecht und Gefühlen im Sport

„Aber, meine Damen!“ unter diesem tadelnden Titel rügte das Wiener Sport-Tagblatt im November 1928 die Handballerinnen zweier Mannschaften, die sich nach einem Spiel ein Wortgefecht geliefert hatten und sich dabei beinahe „in die jetzt ach so kurzen Haare geraten wären.“ Ein Betragen, so vermerkte es der*die Verfasser*in, dass man Männern verzeihen möge, aber Sportlerinnen als solche diskreditiere. Die historische Quelle ist mehr als eine chauvinistische Anekdote – sie verweist auf den spezifischen Nexus aus Gewalt, Geschlecht und Gefühlen, der den modernen Sport auszeichnet. Mit seinen Ursprüngen im Militarismus und Nationalismus des 19. Jahrhunderts entwickelte er sich als affektive Arena einer kämpferischen Männlichkeit. Entsprechend theoretisieren ihn Norbert Elias und Eric Dunning als „kontrollierte Lockerung der Affektkontrolle“ (2003: 86) und als Schauplatz von „Scheingefechten“ (2003: 97), die wiederum Gewaltausbrüchen den Weg bahnen können. Dabei imaginieren sie vor allem Männer als Akteure des Sportgeschehens. Was aber geschieht, wenn sich FLINTA* einen aggressiven sportlichen Habitus aneignen, sich (öffentlich) Sportgefühlen wie Wut, Ärger, Frustration und Aggression hingeben und dabei auch als gewaltvoll wahrgenommen werden? Wie wird ihr Verhalten verhandelt und in der Öffentlichkeit diskutiert? Und was lässt sich davon ausgehend über die das Verhältnis von Gewalt, Geschlecht und Gefühlen im Sport feststellen?

Auf Basis der kulturalanalytischen Auswertung von historischen Presseberichten verschiedener Jahrzehnte, die dem Quellenkorpus des Forschungs-/Habitationsprojektes zur Kultur- und Geschlechtergeschichte des Ehrgeizes im Sport entstammen, entwirft dieser Beitrag eine dichte Beschreibung der öffentlichen und medialen Aushandlungen des Verhältnisses von Gewalt, Geschlecht und Gefühlen im Sport. Dabei richtet sich der Fokus kritisch auf die implizite Verknüpfung von Körperlichkeit, Affektivität und Gewalt, die als Grundannahme Elias und Dunnings Arbeit anleitet. Auf Basis des empirischen Materials wird Elias und Dunnings einschlägiger Theoretisierung kritisch um Einsichten aus feministischen Sportstudien – darunter etwa Iris Marion Youngs „Werfen wie ein Mädchen“ (1980) – erweitert. Dabei steht auch die Frage nach dem Schau- und Vergnügungswert von Gewalt im Sport mit zur Debatte.